

Kultur & Gesellschaft

Die Wahrheit im Hier und Jetzt

Die preisgekrönte Autorin Sibylle Lewitscharoff hält Vorlesungen in Zürich.

Von Martin Ebel

Sibylle Lewitscharoff ist derzeit die meistgepriesene, die meistbepreiste Autorin deutscher Sprache. Allein in diesem Jahr erhielt sie den Kleist-, den Ricarda-Huch-, den Marieluise-Fleisser- und den Wilhelm-Raabe-Preis. Als Nächstes ist unweigerlich der Büchner-Preis dran; auf den aktuellen Träger hat sie schon mal die Preisrede gehalten. Mit einer dreiteiligen Rede ist sie auch nach Zürich gekommen, «Zweifel am Guten, Wahren, Schönen» ist sie betitelt und geeignet, all die zu enttäuschen, die sich von einer Poetikvorlesung Auskünfte und Bekenntnisse erwarten à la «Warum ich schreibe, wie ich schreibe».

Nein, Sibylle Lewitscharoff hatte kein Bedürfnis, sich «in meinen eigenen Texten zu suhlen». Ihr war es um eine höhere Instanz zu tun: um die göttliche Stimme, die in Zeiten des Alten Testaments die Wahrheit kundtat. Von der sprach sie im Literaturhaus, das traditionell mit dem Deutschen Seminar der Universität die gut besuchte Poetikvorlesung ausrichtet. Die studierte Religionswissenschaftlerin verfolgte den Weg der Offenbarung - «das war noch eine Wahrheit aus einem Guss» - von den Erzvätern über Moses und die Propheten zu Jesus, aus dem die Wahrheit des Vaters dann weniger schrecken-erregend tönte.

Nach der Kreuzigung herrschte Endzeitstimmung bei den Gläubigen; noch Paulus sah die letzten Tage kommen. Heute haben wir das göttliche Wort in überlieferten Texten, in denen die Theologen verzweifelt die Spreu vom Weizen, die Schlacke vom Edelstein zu trennen versuchen. Oder sollten wir «zu kümmerlich zum Empfang der Wahrheit» sein?



Lewitscharoff balanciert zwischen Lehre und Unterhaltung. Foto: Dapd, Keystone

Sibylle Lewitscharoff zu hören, war vielleicht nicht selbst eine Offenbarung, aber ein Ereignis. Sie inszenierte ihren Vortrag als 1-Frau-Theaterstück, dimmte, was eben noch als Stentorstimme dröhnte, ins Säuseln herunter, dramatisierte dann noch das Flüstern und zog auch stilistisch alle Register, was dem mehrheitlich sicher nicht unchristlichen Publikum ein ums andere Mal ein entzücktes Erschrecken bei einer sarkastischen Spitze verursachte.

Pathetisch und salopp, ironisch, aber nie blasphemisch streifte sie durch die Nachoffenbarungsgeschichte, nahm unser aller Bedürfnis nach Glaubens-trost ebenso ernst, wie sie sich über selbst ernannte Verkündergestalten lustig machte.

Fast nonchalant zeigte die Autorin, wie man sich die Bibel aneignen und ihr «wunderbare Wahrheitsmomente, die zu unserer Zivilisierung beigetragen haben», abgewinnen kann. Erzählte dann von ihrer pietistischen Prägung, von der Grossmutter, die «anstrengungslos gut» war - «das ist das Höchste»; vom Kinderglauben, nach dem sie sich manchmal zurücksehnte, und dann erneut von der Wahrheit, die für sie nicht im Absoluten, sondern im Hier und Jetzt liegt, im Sozialen und in der konkreten Tat. Es sei viel schwieriger, ein «einigermassen passabler Mensch» zu sein als eine Schriftstellerin.

Die zweite und dritte Vorlesung am 10. und 17. November, jeweils 20 Uhr.